

Die internationale Wissenschaftselite in Hamburg versammelt

Erinnerungen an einen denkwürdigen Kongress

Am Abend des 23. Juli 1953 fand die Eröffnung des Kongresses „Wissenschaft und Freiheit“ im festlich, mit den Fahnen der Bundesländer und dem Wappen der Stadt geschmückten Großen Saal des Hamburger Rathauses statt. Eine Großveranstaltung, die so viele international renommierte Koryphäen aus Natur- und Geisteswissenschaften versammelt, ist heutzutage nicht mehr vorstellbar. Das Interesse war riesig. Gekommen waren die Physiker und Nobelpreisträger Max von Laue, Artur Holly Compton, James Franck und Otto Hahn. Auch Lise Meitner und Robert Oppenheimer nahmen teil. Aus Chicago reiste der Ökonom und spätere Nobelpreisträger Friedrich A. Hayek an. Auch der große Mathematiker und Logiker Alfred Tarski aus Berkeley fand sich ein. Aus Westdeutschland waren mit Alexander Mitscherlich, Max Horkheimer, René König, Siegfried Landshut, Helmuth Plessner und Karl Löwith die Ikonen der Sozialwissenschaften und Philosophie vertreten, die das akademische Milieu im Nachkriegsdeutschland prägten. Die meisten von ihnen waren erst kürzlich aus dem Exil an ihre Universitäten zurückgekehrt. Die Verfolgung der freien Wissenschaft durch den Nationalsozialismus und der Verlust ihrer Position als Hochschullehrer und Forscher, zumal wenn sie jüdischer Herkunft waren, hatte das Schicksal dieser deutschen Wissenschaftler geprägt. Leidenschaftlich, vom Gefühl existenzieller Betroffenheit getragen, diskutierten sie in den Arbeitsgruppen über die Standortbestimmung der modernen Wissenschaften. Noch herrschte Zukunftsangst: Der Kalte Krieg zwischen den USA und der Sowjetunion verschärfte sich. Beide Seiten kämpften um Einfluss, auch auf die Wissenschaftler. Ein Dritter Weltkrieg erschien angesichts des Krieges in Korea nicht ausgeschlossen. Das Bekenntnis zur Freiheit und die Bindung an die internationale Wissenschaftsentwicklung lagen den deutschen Wissenschaftlern, trotz aller Fachkontroversen, gemeinsam am Herzen. Sie suchten eine Perspektive für ihre Forschungen, die nicht mehr durch staatsdoktrinär verhängte Ideologien, wie die Rassenlehre im Nationalsozialismus und die Klassentheorie in der Sowjetunion, bedroht wird. Ihre Hoffnungen richteten sich auf die Nähe und Unterstützung durch ihre amerikanischen Kollegen, auch wenn manche Kulturschaffenden und Wissenschaftler in ihrer Heimat unter dem Antikommunismus-Kreuzzug von Senator McCarthy litten.

„Dieser Kongress ist ein Parlament der Geistigen vieler Völker, die ihre schicksalhafte Gebundenheit aneinander erkannt haben“, formulierte Hamburgs Erster Bürgermeister Max Brauer in seiner Eröffnungsansprache. Sein Anteil an

der Planung des Kongresses, zusammen mit dem Kultursenator Heinrich Landahl, war erheblich. Anregungen gaben auch die Sozialdemokraten Carlo Schmid und der kurz nach dem Kongress verstorbene Ernst Reuter, Oberbürgermeister aus Berlin. Die Durchführung der Tagung war dem Alt-Philologen Bruno Snell zu verdanken, damals Rektor der Universität Hamburg, deren Fakultäten in den 50er Jahren sukzessive wieder eröffnet wurden. Auf der Tagung berichtete der emigrierte und aus Northampton angereiste jüdische Kunsthistoriker Edgar Wind, Bruno Snell habe sich dem schon 1933 „neubestallten nationalsozialistischen“ Rektor der Universität entgegengestellt. Doch der Versuch, seine Kollegen zum Widerstand zu gewinnen, scheiterte. Viele Professoren wurden ihres Amtes enthoben, darunter auch der berühmte Philosoph Ernst Cassirer. Nun leitete Bruno Snell das Hamburger Büro des „Kongresses für die Freiheit der Kultur (Congress for Cultural Freedom, CCF)“, das als der eigentliche Veranstalter fungierte. Über diese Organisation ist gegenwärtig wenig bekannt, obwohl sie die Entwicklung des kulturellen Lebens in Deutschland und darüber hinaus in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg gezielt beeinflusste.

Der CCF war eine auf amerikanische Initiative hin gegründete Organisation des Kulturkampfes im Kalten Krieg. Sein Anliegen bestand darin, die Intellektuellen der westlichen Welt für eine antitotalitäre, möglichst an amerikanischen Idealen (Pragmatismus, Individualismus, Freiheitlichkeit) ausgerichtete Einstellung zu gewinnen, einen antikommunistischen Konsens in linksliberalen Milieus zu festigen und Unterwanderungen seitens der Sowjetunion abzuwehren. John Dewey, Bertrand Russell, André Gide, Karl Jaspers, Alfred Weber, Arthur Koestler, Benedetto Croce und viele weitere herausragende Geistesgrößen gehörten dem internationalen Komitee an. Der Hamburger Kongress war nach der großen Gründungsveranstaltung in Berlin, wo auch der Kontakt mit Willy Brandt geknüpft wurde, und dem Kulturkongress in Paris die dritte Großveranstaltung, die eine internationale Crème de la Crème der westlichen Welt versammelte. Zwei Jahre später veranstaltete der Wissenschaftshistoriker Michael Polanyi mit den Soziologen Edward A. Shils und Daniel Bell den Mailänder Kongress von 1955. Polanyi und Shils waren auch in Hamburg wortführend.

Der CCF wurde von Paris aus geleitet, war mit eigenen Organen in vielen Ländern präsent, so auch in Deutschland mit der über längere Zeit von Melvin Lasky herausgegebenen Zeitschrift „Der Monat“ und unterstützte Verlage und Publikationen. Alle diese Initiativen wurden in engster personeller Absprache mit dem amerikanischen Geheimdienst (CIA) auf den Weg gebracht und mit dessen Hilfe finanziert. Für die Finanzierung des Hamburger Kongresses kamen die Zuschüsse von der Rockefeller und der Farfield Foundation von Julius Fleischmann. Letztere „leitete“ die Gelder vom Geheimdienst weiter zum „Kongress“. So sehr sich die Begünstigten freuten, dass das akademische Leben

in Westdeutschland wieder in Gang kam, so ist doch zu berücksichtigen: Wer die Zeche zahlt, nimmt Einfluss. Das gilt überall im Leben und es gilt auch für die CIA. Mit dem Ziel wissenschaftlicher Diskurse lässt sich solche Einflussnahme nicht vereinbaren.

Aus dem Hamburger Kongress ging das Komitee „Wissenschaft und Freiheit“ (CSF) hervor, weitgehend in Personalunion mit dem CCF. Das Hamburger Büro bestand noch einige Jahre, sukzessive bemüht um Unabhängigkeit von der Pariser Zentrale. Nachdem der Kongress in den 60er Jahren als Tarnorganisation des CIA aufflog, löste er sich auf. Im Umfeld der „ZEIT“ blieb eine Sektion noch bis in die 70er Jahre bestehen.

Was lehrt uns der Rückblick auf den Hamburger Kongress? Die Freiheit der Wissenschaft ist keine unpolitische Angelegenheit. Für die Deutschen und ihre akademischen Eliten ist nicht nur die Aufarbeitung der Rolle der Wissenschaften, ihrer Disziplinen und Repräsentanten im Nationalsozialismus von großem Interesse, sondern auch die Konstellationen in der Zeit danach, in der die politischen und kulturellen Weichen für unser Land neu gestellt wurden. Dabei kann die Bedeutung der Amerikaner gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Ergänzung: Im Hamburger Abendblatt findet sich zur Eröffnungsveranstaltung des Hamburger Kongresses ein wunderbares Bild, auf dem Ernst Reuter, Max Brauer, der Präsident des CCF, der Schriftsteller Denis de Rougemont, der Philosoph Salvador de Madariaga und Frau Fleischmann (!), die Frau des „Strohmanns“ Julius Fleischmann (Junkie) abgebildet sind.



Im Festsaal des Rathauses. Von links: Bürgermeister Brauer, der spanische Philosoph Salvador de Madariaga, Berlins Bürgermeister Reuter, M. Rougemont (Frankreich), Prof. Mobakov und Frau Fleischmann.